

„Der Pausenplatz ist ein Schmelztiegel der Kulturen“

Seit 13 Jahren leitet Christian Aeberli (62) die Abteilung Volksschule im Departement Bildung, Kultur und Sport (BKS) des Kantons Aargau. Der Chef von 135 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern erzählt, weshalb ihn die Volksschule nach wie vor fasziniert und stellt sich sieben provokativen Thesen zur Volksschule, unserem föderalen Bildungssystem und dem Wert der Pisa-Studie.

Von Markus Kocher

Im Departement Bildung, Kultur und Sport herrscht morgens um 9 Uhr ein reges Kommen und Gehen. Die Bürotüre von Christian Aeberli steht weit offen. Auf dem Tisch stehen zwei Espresso und zwei Flaschen Mineralwasser. Vor kurzem sei er von seinem Arbeitgeber zum ersten Pensionierungskurs aufgeboten worden, sagt der Chef der Abteilung Volksschule zur Begrüssung. Bis zu seiner Pensionierung Ende Februar 2022 habe er allerdings noch jede Menge Arbeit vor sich. Neben der Einführung des Aargauer Lehrplans Volksschule (auf Basis Lehrplan 21) oder der neuen Ressourcierung denkt Aeberli dabei auch an die Einführung des neuen, kantonalen Qualitätsmanagements sowie die Revision des aktuellen Lohnsystems der Lehrpersonen und Schulleitungen.

Herr Aeberli, mit einem Anteil der Bildungsausgaben von nicht einmal 5 Prozent vom gesamten Bruttoinlandprodukt rangiert die Schweiz innerhalb der 35 OECD-Staaten auf Rang 23. In der Schweiz investiert man lieber in Freiburger Pferde, die Landwirtschaft oder das Militär anstatt in Deutsch, Physik-Labors und Programmieren.

Christian Aeberli: Ich denke, da machen Sie einen Überlegungsfehler. Da die Schweiz weltweit gesehen das zweithöchste BIP pro Kopf hat, ist die oben genannte Zahl nicht sehr aussagekräftig. Ich finde, wir haben nach wie vor sehr gut ausgestattete Schulen – von der Volksschule bis zu Hochschulen –, die international im Spitzenfeld liegen. Einen gewissen Nachholbedarf sehe ich in der höheren Berufsbildung. Ich finde es stossend, dass ein Metzger oder eine Serviceangestellte einen fünfstelligen Betrag ausgeben müssen, um sich weiter zu qualifizieren.

Trotzdem hinkt die Schweiz in der Zahl der Studierenden im Bereich Natur- und Ingenieurwissenschaften anderen Industrieländern weit hinterher. Wir haben insbesondere in der Geschlechterdifferenzierung und in der sozialen Ungleichheit ein gravierendes Problem.

In Sachen sozialer Ungleichheit stimme ich Ihnen zu. Nach wie vor ist die soziale Herkunft der beste Prädiktor für den späteren schulischen und beruflichen Erfolg. Der Kanton Aargau versucht das zu ändern, indem er sozial überdurchschnittlich belasteten Schulen mehr Mittel zur Verfügung stellt. Auf jeden Fall ist die Chancengerechtigkeit für uns ein ganz wichtiges Thema. Bei der Geschlechterdifferenzierung spielt die Sozialisation in der Familie eine entscheidende Rolle. Nach wie vor werden Mädchen in unserer Gesellschaft höhere

sprachliche Fähigkeiten zugebilligt, Jungs
mathematische. Bis sich dieses
Geschlechterbild ändert, dürfte es noch
Jahre, wenn nicht sogar Jahrzehnte dauern.
Leider.

*Stichwort Trägheit. In Zeiten der digitalen
Transformation ist unser föderales
Bildungssystem zu träge, um schnell auf die
neuen Bedürfnisse der Wirtschaft eingehen
zu können.*

(mit Nachdruck) Im Gegenteil! Ich bin
überzeugt, dass ein föderales
Bildungssystem viel besser auf sich ändernde
Rahmenbedingungen reagieren kann als ein
zentralistisches. Abgesehen davon wollen wir
nicht blind jedem Hype hinterher rennen.
Manchmal lässt man sich lieber etwas länger
Zeit und geht dafür dann in die richtige
Richtung.

*Apropos richtige Richtung. Die Pisa-Studie
steht im Kreuzfeuer der Kritik. Im Grund
genommen ist die ganze Studie wertlos, da
ihre Punkteskala kaum nachvollziehbar ist,
die Erhebungsmethodik intransparent ist und
viele Aspekte wie die emotionale Intelligenz,
die Motorik, die Kreativität und der Charakter
einer Person nicht erfasst werden.*

In Teilen haben Sie mit Ihrer Kritik Recht.
Trotzdem finde ich, dass die Pisa-Studie
insofern Sinn macht, als dass man sich
international vergleichen kann. Als Grundlage
ist sie in diesem Sinn nicht wertlos. Aber man
muss sie gut reflektieren und richtig
interpretieren. Mit dem Nationalen
Bildungsmonitoring haben wir übrigens eine

kleine Pisa-Studie geschaffen, die perfekt auf die Schweiz zugeschnitten ist.

Zurück zur digitalen Zeitenwende. Im Zeitalter von Internet, Robotik und Künstlicher Intelligenz gehen weiche Faktoren wie Sozialkompetenz, Ökologie oder interkulturelles Verständnis komplett verloren. Die Schule versagt in diesem Bereich auf der ganzen Linie.

Einspruch! Die Lernziele des Aargauer Lehrplans Volksschule auf der Basis des Lehrplans 21 decken auch diese Werte gut ab und ich finde, dass man das nicht künstlich erhöhen muss. Ganz abgesehen davon sind das Wichtigste die Qualität des Unterrichts sowie der Umgang zwischen den Lehrpersonen und den Schülerinnen und Schülern. Und zu guter Letzt übernimmt die Volksschule schon per se eine ausgezeichnete Sozialisationsfunktion. Oder gibt es einen besseren Schmelztiegel der Kulturen als auf dem Pausenplatz oder auf dem Schulweg?

Trotzdem hat man manchmal das Gefühl, dass sich für gewisse Kreise Lernen nur dann lohnt, wenn es sich auch im Portemonnaie niederschlägt. Ist die sogenannte „Krise der Schule“ in Tat und Wahrheit eine Krise der Gesellschaft?

Es kann sein, dass dies in Einzelfällen zutrifft und Eltern bei ihren Kindern an einem möglichst schnellen Return-of-invest interessiert sind. Der überwiegenden Mehrheit der Eltern ist aber bewusst, dass Wissen begriffen werden muss und eine gute

Bildung – weit über den monetären Aspekt hinaus – das Leben extrem bereichern kann.

Aller schönen Worte zum Trotz ist die Schweiz drauf und dran, im internationalen Bildungswettbewerb den Anschluss zu verlieren.

Definitiv nicht! Unser Land ist in Sachen Bildung nach wie vor sehr wettbewerbsfähig. Und die politischen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen sind gegeben, dass das auch in Zukunft so bleibt. Wir dürfen uns aber auf keinen Fall auf den Lorbeeren ausruhen und müssen uns ständig reflektieren und weiter verbessern. Eine der grössten Herausforderungen wird in diesem Zusammenhang sein, auch bildungsfernen Kindern einen möglichst gut gefüllten Bildungsrucksack mit auf den Lebensweg geben zu können.